

Musikstunde

Refugien – Musikalische Zufluchten (1-5)

Folge 2: Von Hütten, Häusern und Scheunen

Von Stefan Franzen

Sendung vom 16. April 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendungen stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mein Name ist Stefan Franzen, herzlich willkommen. In meiner Woche über Refugien, Zufluchtsorte, Fluchtpunkte von Musikern und Komponisten kehren wir heute in buchstäblich „bescheidene Hütten“ ein, in Häusel und Scheunen und andere seltsame Zufluchten, in denen aber große Musik entstand.

In der ersten Folge sind wir am Ende in Rio de Janeiro hängengeblieben, und hier knüpfen wir heute auch wieder an. In den Fünzigern hat hier der junge Gitarrist und Sänger João Gilberto eine Weile als Bohemien in den Tag hineingelebt, schließlich aber kehrt er erfolglos in die Heimat Diamantina im Hinterland des Bundesstaates Bahia zurück. Und dort will ich mit Ihnen jetzt ein ganz bestimmtes Häuschen aufsuchen, das stille Örtchen nämlich. Auf einem solchen schließt sich Gilberto Monate lang ein, nicht etwa wegen einer andauernden Unpässlichkeit, sondern weil er entdeckt hat, dass die Gitarrenakustik auf dem Klo so brillant ist. Sie hilft ihm, ein neues Zupfmuster zu entwickeln, in dem er die Rhythmen der gesamten Samba-Perkussion auf die sechs Saiten überträgt. Nach besessenen Monaten des Übens gebiert die bizarre Klausur im Hinterland einen neuen Stil mit verzögerter Phrasierung zwischen Gitarre und Stimme, komplexen Harmonien, zarter, fast gesprochener Lautmalerei: die Bossa Nova. Mit ihr kehrt Gilberto vom Klo-Refugium nach Rio zurück und wird mithilfe des Komponisten Tom Jobim zum Weltstar. Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte. Hier seine Eigenkomposition vom Lokus: „Bim Bom“.

Musik 01

João Gilberto:

„Bim Bom“ [frei ca. 1‘16“]

João Gilberto

Titel LP: „The Boss Of The Bossa Nova“

Malanga Music, MM816

„Bim-Bom“, eine kleine Stippvisite bei der Bossa Nova zum Auftakt. Begleiten Sie mich jetzt in einen karg möblierten Raum mit Steinboden, ein kleiner Hocker mit Teekanne steht da, an den Bambusverstrebenungen hängt Wäsche, inmitten des Zimmers schraubt sich ein Baum an die Decke. Auf der Liege im Vordergrund liegt eine schöne, stille ZuhörerIn, während am anderen Ende zwei Musiker auf der westafrikanischen Stegharfe Kora und dem Cello musizieren. Es ist endlich ruhig geworden in dieser Januarnacht in der malischen Hauptstadt Bamako, und zwischendurch steigen die beiden Musiker, der malische Griot Ballaké Sissoko und der französische Cellist Vincent Ségal sogar auf das Dach des Hauses, um ihre Töne dem Sternenhimmel entgegenspielen – ein stilles Refugium mitten in einer quirligen afrikanischen Metropole.

Musik 02

Ballaké Sissoko:

„Niandou“ [frei ca. 4‘03”/ 6‘03”]

Ballaké Sissoko (Kora)

Vincent Ségal (Violoncello)

Titel CD: „Musique De Nuit“

NØ Format, NØF 30

Die wunderbare Kombination von Kora und Cello mit Ballaké Sissoko und Vincent Ségal, und vielleicht haben Sie im Hintergrund auch die Ziege gehört, die hier einen neckischen

Kontrapunkt liefert. Ein dem Cello etwas verwandter Klang spielt jetzt eine große Rolle. Refugien sind keine exklusive Angelegenheit sensibler Komponistengemüter der Romantik oder gestresster Tonschöpfer der Moderne. Bereits das 18. Jahrhundert berichtet uns von einem sehr originellen Refugium eines Musikers aus Frankreich. Évrard Titon du Tillet hat in seiner 1732 erschienenen Abhandlung „Le Parnasse François“ Biographien berühmter Poeten und Musiker zur Zeit von Louis XIV versammelt. Er schreibt über den Gambisten Sainte-Colombe den Älteren: „Bekanntlich war Sainte-Colombe Marin Marais' Lehrer; doch als er nach sechs Monaten bemerkte, dass sein Schüler ihn übertreffen könnte, sagte er ihm, er könne ihm nichts mehr beibringen. Marais, der die Gambe leidenschaftlich liebte, wollte jedoch vom Wissen des Meisters weiterhin profitieren.“

Er nutzte die Zeit im Sommer, wenn Sainte-Colombe in seinem Garten war und sich in einer kleinen Holzhütte einschloss, die er sich in den Ästen eines Maulbeerbaumes errichtet hatte, um dort ruhiger und angenehmer Gambe spielen zu können. Marais schlich sich unter diese Hütte; er hörte dort seinen Lehrer und profitierte von einigen besonderen Passagen und Bogenstrichen, wie sie der Meister der Kunst gerne für sich behalten hätte.“ Soweit Évrard Titon du Tillet. Diese Szene ist in dem schönen Film „Tous Les Matins du Monde“, zu Deutsch „Die siebente Saite“ von Alain Corneau verewigt. Sainte-Colombe le Père, gespielt von Jean-Pierre Marielle, entdeckt den lauschenden Marais, den Gérard Depardieu verkörpert. Schließlich finden sie sich in der Maulbeerbaumhütte zu einem Duett zusammen: Es ist die Gambenfantasie „Les Pleures“, die Jordi Savall und Christophe Coin für den Soundtrack gespielt haben. Kleine Randbemerkung: Ob sich das alles wirklich genauso zugetragen hat, ist sehr fraglich, denn bis heute gilt nicht einmal die Identität von Sainte-Colombe le Père als gesichert. Eine schöne Geschichte ist das gambistische Treffen in der Hütte aber allemal.

Musik 03

Sainte-Colombe le Père:

„Les Pleurs“ [frei 2'19"]

Jordi Savall, Christophe Coin (Bassgambe)

Titel CD: OST „Tous Les Matins Du Monde“

Auvidis, K 4640

Wie schon Sainte-Colombe in der Renaissance haben sich später etliche Komponisten zum Schöpfungsakt in eine stille Hütte zurückgezogen. In der ersten Folge habe ich Ihnen etwa von Edvard Grieg erzählt, der vor seinem Anwesen Troidhaugen ein walblutrot gestrichenes Häuschen an den Fjordsaum gebaut hatte. Aber DER Mann, der dieses Refugium geradezu zum Topos gemacht hat, indem er gleich drei Häusel im Lauf seines Lebens errichten ließ, das war Gustav Mahler. Alle drei „Komponierhäusel“ haben eine wechselvolle Historie, zu allen dreien kann man heute pilgern und sie besichtigen, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten.

Ich möchte die Geschichte der drei Häusel über drei der vier verbleibenden Sendungen aufrollen: chronologisch, um nicht zu sagen erst einmal pathologisch. Gustav Mahler litt an – heute würde man vielleicht sagen „Hypersensibilität“. Dafür gibt es spätestens seit seiner Hamburger Zeit Selbstzeugnisse, als er etwa berichtet, wie er von den Tierlauten im nahen Zoo vom Arbeiten abgelenkt wurde. In der Fülle von Verpflichtungen in den Jahren 1891 bis 97 als Kapellmeister am Hamburger Stadttheater fand er ohnehin kaum Zeit für seine eigentliche Bestimmung, das Komponieren. Es verlagerte sich auf die Sommermonate: Ab 1893 bezog er mit seinen Schwestern Justine und Emma, temporär auch mit der engen

Freundin Nathalie Bauer-Lechner, fünf Zimmer im „Gasthaus zum Höllengebirge“ in Steinbach am Attersee östlich von Salzburg.

Musik 04

Gustav Mahler, arr. Uri Caine:

„St. Anthony of Padua preaches to the fishes“ [frei 3'23“]

Uri Caine Ensemble

Titel CD: “Dark Flame”

Winter & Winter, 910 095-2

Der New Yorker Jazzpianist Uri Caine und sein Ensemble mit einer ungewöhnlichen instrumentalen Version des „Des Hl. Antonius von Paduas Fischpredigt“, Mahlers Vertonung eines Gedichts aus „Des Knaben Wunderhorn“, entstanden im Sommer 1893 im Gasthaus zum Höllengebirge in Steinbach am Attersee.

Das Gebäude ist heute der Gasthof Föttinger, von der Rezeption über die Flure bis in die Zimmer vollgestopft mit fotografischen und literarischen Mahler-Memorabilia. Der Gasthof lag und liegt direkt an der Straße, und auch damals schon sorgten Touristen für entsprechenden Lärm. Gleich nach diesem ersten Steinbacher Sommer gab Gustav Mahler daher beim Baumeister Franz Lösch einen einfachen Musik-Pavillon auf einem Wiesenstück am Attersee in Auftrag, sein „Schnützelputz-Häusl“, wie er es nach einem Lied aus des Knaben Wunderhorn taufte. 1894, in der zweiten Urlaubssaison, konnte er es beziehen.

Franz Lösch erinnerte sich: „Mahler hat immer gesagt, der See habe eine eigene Sprache, der See rede mit ihm. Bis hinauf ins Gasthaus könne er ihn nicht hören, daher müsse er das Häuschen knapp am Ufer haben. Wenn er dem See zuhören kann, dann komponiert es sich leichter, und die Kompositionen fließen dann förmlich aus seinem Kopf.“ Wie etwa diese:

Musik 05

Gustav Mahler:

„Urlicht“ [frei 4'30“]

Franui

Daniel Schmutzhard (Bariton)

Titel CD: “Schubertlieder – Brahms Volkslieder - Mahlerlieder”

col legno, WWE 3CD 20307

Die Osttiroler Formation Franui und der Bariton Daniel Schmutzhard mit ihrer Fassung des „Urlichts“, Gustav Mahlers Vertonung eines Gedichts aus des Knaben Wunderhorn, entstanden in Steinbach am Attersee. Das Ensemble um den Trompeter Andreas Schett hat es sich zu eigen gemacht, Mahlerlieder in die volksmusikalische Sphäre „zurückzuführen“, aus der sie ja auch starke Einflüsse bezogen haben. Wenig später fanden das „Urlicht“ wie auch die „Fischpredigt“ ihren ganz prominenten Platz in der Auferstehungssymphonie. Sie, die Zweite, komponierte Mahler, wie die Dritte Symphonie, größtenteils in seinem einfachen ziegelgedeckten Häuschen am Attersee. Ein Stutzflügel, Tisch, Stühle und Ofen barg der karge Raum, und vor den drei Fenstern genoss der Komponist eine grandiose Aussicht auf See und Höllengebirge. „Sie brauchen gar nicht hinzusehen, ich habe das schon alles wegkomponiert“, soll er dem jungen Dirigenten Bruno Walter gesagt haben, als der ihn 1896 besuchte. Doch der empfindliche Geist musste sich auch im Häusel allerlei Lärm-Attacken

erwehren. „Den Dorfkindern“, schreibt Natalie Bauer-Lechner, „war es nicht nur verboten, einen Fuß auf Mahlers Wiese zu setzen oder am See zu spielen und zu baden, sondern auch auf der Straße und in den Häusern durften sie sich nicht mucksen, was wir durch Bitten und Versprechungen, Naschwerk und Spielzeug erreichten. Kam ein Leiermann oder wandernde Musikanten, so stürzte man sogleich mit dem ‚Abfindungszehnerl‘ auf sie los, dass sie mitten im Ton verstummen.“

Nachdem es als Waschküche, Schlachthaus und Latrine zweckentfremdet worden war, befindet sich im Häusel heute ein kleines Museum. Man holt sich den Schlüssel, einen „Notenschlüssel“, im Gasthof ab und geht die paar Minuten zum See hinunter. Und während man sich in die Schautafeln versenkt, die Mahlerspezialist Morten Solvik kuratiert hat, braten vor den Fenstern Sommerfrischler auf Liegestühlen und Motorboote machen den See unsicher: eine getrübbte Idylle. Wie ruhig und naturbelassen Mahlers Blumenwiese seinerzeit war, mit Turbulenzen allenfalls verursacht von Wind und Insektenflug, das kann man sich vorstellen, wenn man das Menuett aus seiner dritten, hier geschriebenen Sinfonie hört. Ein Ausschnitt aus der feinsinnigen Kammermusikfassung von Klaus Simon.

Musik 06

Gustav Mahler, arr. Klaus Simon:

Tempo di Minuetto aus der Sinfonie Nr. 3 [frei 3'32"]

Musikkollegium Winterthur

Ltg. Pierre-Alain Monot

Mahler/Klaus Simon 3. Symphonie - Isabelle Pfefferkorn, Voice - MKW, Pierre-Alain Monot, cond. – YouTube

Sie hören die Musikstunde, ich bin Stefan Franzen, mein Thema sind musikalische Refugien, und ein solches hat uns gerade mit dem Musikkollegium Winterthur unter der Leitung von Pierre-Alain Monot auf eine Blumenwiese am Attersee geführt. Für heute verlassen wir Gustav Mahler, werden ihn aber - wie schon angedeutet - in der vierten Folge wieder in einem anderen Zufluchtsort an einem See-Ufer besuchen - weiterhin mit besonderen, oft intimen Arrangements seiner Stücke, passend zum Thema Refugium.

Was das Komponierhäuschen im 19. und frühen 20. Jahrhundert für die Tonschöpfer war, das ist das Studio für Musiker heute. Besonders das Studio in der ländlichen Idylle oder gar das eigene Studio, wo man nicht nach gemieteten Stunden bezahlen muss, sondern sich so viel Zeit nehmen kann wie man möchte. Ein solcher Ort ist ein ideales Refugium für Perfektionistinnen wie Kate Bush. Nach vier Alben, die sie im Londoner Großstadtturbel eingespielt hat, beschließt sie Mitte der Achtziger Jahre, eine Scheune ihres Elternhauses, der East Wickham Farm, zu einem 48-Spur-Studio mit allem technischen Schnickschnack umzubauen. Endlich will sie ohne Zeitdruck und unter Eigenregie Klanglandschaften so umsetzen, wie sie sie im Kopf hat.

Die East Wickham Farm in Kent liegt noch in der östlichen Vorstadtzone von London, aber allmählich weitet sich hier die Landschaft zu Wiesen und Waldstücken. Schon Bushs frühe Kompositionen waren in diesem Refugium entstanden: Bruder Paddy erinnert sich, wie seine Schwester Catherine sich während ihrer Teenagerjahre tagelang ans Klavier auf dem Dachstuhl oder ans Harmonium in der Scheune verkrümelte, um Songs mit Texten aus einer

Traumwelt zu kreieren - eine Traumwelt, die auch von den üppigen Gärten ums Haus inspiriert ist. Songs wie dieser:

Musik 07

Kate Bush, arr. Andrew Powell:

„The man with the child in his eyes“ (remastered) [frei 2'40“]

Kate Bush (Gesang)

London Symphony Orchestra

Ltg. David Katz

Parlophone/Fish People, 8762491

Das London Symphony Orchestra unter David Katz liefert das sanfte Bett für „The man with the child in his eyes“, ein früher Hit von Kate Bush. Als ihr Studio in der Scheune der East Wickham Farm fertiggestellt ist, Mitte der Achtziger, hat sie sich längst verabschiedet von solchen Klängen. Das erste Album, das hier entsteht, ist „Hounds Of Love“. Besonders mit der Suite „The 9th Wave“ reizt die Britin alles aus, was man in ungestörter ländlicher Studioarbeit durch monatelanges Experimentieren ausbrüten kann. Ein Alptraum wird hier in Klänge gegossen: Wegdösend findet sich die Protagonistin im kalten Wasser wieder, ringt ertrinkend um ihr Leben. Sie muss ein Gerichtstribunal überstehen, geht als Geist im Hause um, spricht mit der alten Dame, die sie in der Zukunft sein wird, findet sich schließlich hinauskatapultiert in den Weltraum, beobachtet die Erde von fern als kleine Murmel. Dass sich so etwas nicht in einem normalen Studio und in einer 9 to 5-Situation umsetzen lässt, leuchtet ein. Bush zieht in ihrem Studio-Refugium alle Register: Ihre Stimme dreht sie durch Rückwärtsschleifen, verfremdet sie dumpf, flicht maritime Geräusche ein, schaurige Chöre, Synthesizer, die klirrende, glockenähnliche und polternde Geräusche von sich geben.

„Watching you without me“ ist eines dieser Schauerstücke, garniert durch die singenden Basslinien von Eberhard Weber.

Musik 08

Kate Bush:

„Watching you without me“ [frei 3'47“]

Kate Bush feat. Eberhard Weber

Parlophone/Fish People, 11630685

„Watching you without me“ von Kate Bushs Album „Hounds Of Love“ aus dem Jahre 1985, entstanden in der ehemaligen Scheune ihres Elternhauses der East Wickham Farm.

Eine Farm oder ein Cottage als Refugium – das hat in Großbritannien Tradition. Nicht nur Kate Bush machte wesentliche kreative Schritte in einer solchen Zuflucht, auch für die Band Genesis spielt das Christmas Cottage in der Grafschaft Surrey im Winter 1969/70 eine entscheidende Rolle. Ein Freund hat das leerstehende Häuschen an die Band vermittelt, und im Wohn- und Essbereich richten sich die blutjungen Musiker um Peter Gabriel ihren Proberaum ein. Bis in den April 1970 entstehen hier Großteile des zweiten Albums „Trespass“. Mit diesem Werk, das in der Zurückgezogenheit des englischen Landlebens Konturen annimmt, findet die Band auch zu ihrem charakteristischen, psychedelischen Progressive Rock. Und der schlägt sich in Stücken wie „White Mountain“ nieder. Ein früher Meisterstreich

von Genesis, die hier stellvertretend stehen sollen für die vielen Rockbands, die sich während des letzten halben Jahrhunderts in Refugien aufs Land zurückgezogen haben

Musik 09

Genesis:

„White Mountain“ [2'57"]

Genesis

Titel LP: "Trespass"

Charisma, 209 920-270

Die Anfänge des Progressive Rocks von Genesis, hier noch sehr pastoral im Beginn des Stückes „White Mountain“, komponiert im Christmas Cottage in der Grafschaft Surrey.

Ländliche britische Idylle findet man auch im Schatten eines langgezogenen Hügels namens Hergest Ridge an der Grenze zu Wales. Nachdem er sein Debüt „Tubular Bells“ mit gigantischem Erfolg veröffentlicht hat, bezieht der scheue, von Panikattacken geplagte Mike Oldfield dort 1974 ein ruhiges Häuschen, um sich über die weiteren Schritte seiner Karriere klar zu werden. Zunächst beginnt er in Pubs, Jahrhunderte alte Folktunes zu spielen. Als seine Plattenfirma Virgin dann neue Instrumente wie etwa eine Farfisa-Orgel anliefert, macht er sich an die Arbeit und schafft eine noch ausgeklügeltere Suite als auf seinem Debüt. Benannt nach dem Hügel Hergest Ridge ist das zweite Album von Oldfield mit seinen pastoralen Tönen, zarten Gitarrensichtungen, Mandolinen, Oboen, Trompeten und mächtigen textlosen Chören bis heute - für mich zumindest - sein ewiger Meisterstreich. Wir hören die Finalsektion aus Teil 1.

Musik 10

Mike Oldfield:

„Hergest Ridge part 1“, Original 1974 Stereo Mix [frei 4'09"]

Mike Oldfield

Titel CD: "Hergest Ridge"

Mercury, 532 675-4

Zum Ende ein vergängliches, flüchtiges Refugium, das in Zukunft immer weniger Zuflucht bieten wird. Aber genau diese Flüchtigkeit ist Teil der Klangphilosophie des Norwegers Terje Isungset. Wer diesen Mann kennenlernen will, muss sich warm anziehen, man nennt den Perkussionisten auch den „Ice Man“. Schon immer hatte er eine Vorliebe für die Elemente, baute Instrumente aus Stein oder Holz, schuf damit seine eigene Volksmusik, die genauso archaisch wie experimentell klingt. Und schließlich entdeckte er das Wasser, auf dem sich in gefrorener Form am besten musizieren lässt. Isungset baut Schlagwerk und Marimbaphone aus Eis, Eishörner, Eistrompeten, sogar eisige Harfen und Fiedeln. Bestaunen und hören konnte ich diese eisigen Artefakte beim Ice Music Festival in seinem Heimatort Geilo im südnorwegischen Hochland, auf halber Strecke zwischen Oslo und Bergen.

Dort lädt Isungset immer Mitte Januar Gastmusiker aus dem skandinavischen und samischen Folk, Pop und Jazz in eine Freiluft-Eisarena ein.

Bei bis zu minus 30 Grad lauscht man dann mitten in der nordischen Winternacht einer Musik, die feingewoben und surreal wirkt. Und die Eismusik-Aufnahmen für seine CDs die macht er nicht etwa in einem Studio, sondern ebenfalls oben auf dem Fjell in einem Iglu. Dort entstand

auch mit Iceofon, Eisgitarre, Eisharfe, Eisbass und dem kristallinen Gesang von Maria Skranes das Stück „Farewell Glacier“. „Tschüss, Gletscher“ ist ein passender Titel: Auch schon bei meinem Besuch vor 15 Jahren schmolzen - dem Klimawandel geschuldet - am letzten Tag des Festivals alle Instrumente einfach weg.

Musik 11

Terje Isungset:

„Farewell Glacier“, unter Autor eingeführt [frei 2'56"]

Terje Isungset (Iceofone)

Maria Skranes (Gesang)

Toivo Fjose (Bass)

Julie Rokseth (Harfe)

Lyder Øverås Røed (Gitarre)

Titel CD: “Glacial Poetry”

All Ice Music

Mit dem Schmelzwasser des Gletschers geht es in der dritten Folge der Musikstunde auf der Suche nach Refugien hinaus aufs Meer. Vielleicht sind ja auch Sie reif für die Insel, Dann zähle ich auf Sie, Ihr Stefan Franzen.